

Und die Fee warf ihren strahlenden Anzug ab, bog die Zweige zurück, und nach einem Augenblick war sie darin verborgen.

„Noch habe ich nicht gesündigt,“ sagte der Prinz, „und will es auch nicht!“ Und dann bog er die Zweige zur Seite: da schlief sie bereits; schön, wie nur die Fee im Garten des Paradieses es sein kann. Sie lächelte im Traume, er bog sich über sie nieder und sah zwischen ihren Augenlidern Thränen beben!

„Weinst Du über mich?“ flüsterte er. „Weine nicht, Du herrliches Weib! Nun begreife ich erst des Paradieses Glück! Es durchströmt mein Blut, meine Gedanken; die Kraft des Cherubs und des ewigen Lebens fühle ich in meinem irdischen Körper! Möge es ewig Nacht für mich werden: eine Minute, wie diese, ist Reichthum genug!“ Und er küßte die Thränen aus ihren Augen; sein Mund berührte den ihrigen. —

Da krachte ein Donnerschlag, so tief und schrecklich, wie Niemand ihn je gehört. Und Alles stürzte zusammen; die schöne Fee, das blühende Paradies sank, sank tiefer und tiefer. Der Prinz sah es in die schwarze Nacht versinken; wie ein kleiner leuchtender Stern strahlte es aus weiter Ferne; Todeskälte durchschauerte seinen Körper; er schloß seine Augen und lag lange wie todt.

Der kalte Regen fiel ihm in das Gesicht, der scharfe Wind blies um sein Haupt: da kehrten seine Sinne zurück. „Was habe ich gethan!“ seufzte er. „Ich habe gesündigt, wie Adam — gesündigt, so daß das Paradies tief versunken ist!“ Und er öffnete seine Augen; den Stern in der Ferne, den Stern, der wie das gesunkene Paradies funkelte, sah er noch — es war der Morgenstern am Himmel.

Er erhob sich und war in dem großen Walde dicht bei der Höhle der Winde; und die Mutter der Winde saß an seiner Seite; sie sah böse aus und erhob ihren Arm in die Luft.